

**SPRACHWISSENSCHAFTLICHE  
MISCELLEN**

**XIV**

**VON**

**E. KIECKERS**

TARTU 1938

K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu, 1938.

68. Zum ion.-att. Aor. ἔπεσον ‚ich fiel‘, ἔπεσε  
‚er fiel‘.

Das  $\sigma$  im ion. Fut.  $\pi\epsilon\sigma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  ‚ich werde fallen‘, woraus att.  $\pi\epsilon\sigma\sigma\acute{\omicron}\mu\alpha\iota$ , deuten Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> 118 so, dass sie \* $\pi\epsilon\tau\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$  als Vorform von  $\pi\epsilon\sigma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  ansetzen,  $\tau\epsilon$  sei vor Vokal über  $\tau\grave{\epsilon}$ ,  $\tau^{\sigma}\grave{\epsilon}$  zu  $\sigma\epsilon$  geworden. Auch im Aor. sei aus dem im Dorischen erhaltenen ἔπετε zunächst vor vokalischem Anlaut im Sandhi ἔπεσε entstanden, das sei dann verallgemeinert worden; ferner sei das  $\sigma$ , unter dem Einfluss von  $\pi\epsilon\sigma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ , im Aor. auf alle Personen im Ind. und überhaupt auf alle Aoristformen übertragen worden.

Aber der ‚Lautwandel‘ von  $\tau\epsilon$  zu  $\sigma\epsilon$  steht auf schwachen Füßen. Deshalb sucht Schwyzer Griech. Gramm. I 271 für die paar Fälle, in denen  $\sigma\epsilon$  für  $\tau\epsilon$  erscheint, eine andere Deutung. In den ion.-att. Aoristformen ist nach seiner Ansicht das alte  $\tau$  (dor. 1. Sg. ἔπετον, 3. ἔπετε) durch das  $\sigma$  des sigmatischen Aoristes ersetzt worden, und dann ist das  $\sigma$  auch noch ins Futur übertragen worden.

Diese Deutung kommt mir ansprechender vor als jene ältere. Nur kann man den Vorgang wohl noch etwas genauer definieren. Zunächst wurde die 3. Sg. ἔπετε zu ἔπεσε umgewandelt, da die 3. Sg. im thematischen Wurzelaorist und im s-Aorist den gleichen Ausgang  $-\epsilon$  hatte: ἔπεσε konnte z. B. nach ἔτροσε ‚er zitterte, erbebte‘ (O 586) aufkommen. Dann auch in der 2. Sing. ἔπεσεσ, in der 1. ἔπεσον u. s. w. und im Futur  $\pi\epsilon\sigma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ .

69. Zum griech. Imperat. aor. κλῆθι ‚höre!‘,  
2. Pl. κλῆτε.

Das lange  $\bar{o}$  im hom. Imperat. aor. κλῆθι, κλῆτε ist sicher unursprünglich. Es ist klar, dass es durch Analogie in diesen Formen erscheint. Meillet-Vendryes begnügen sich Traité

de grammat. comparée des langues classiques 192 mit der Bemerkung, es sei analogisch entstanden. Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> 316 und 382 nehmen an, dass „für *κλῶτε* ursprünglich *\*κλεῶτε* gesprochen worden sein mag, entsprechend im Sing. *\*κλεῶθι* für das auf uns gekommene *κλῶθι*“ (S. 316). Andererseits wird ebenda S. 391 f. erklärt: „das für ursprüngliches *\*κλεῶθι* = ai. *šrudhi* eingetretene *κλῶθι* mag durch Formen wie Opt. *\*κλώην, κλώην, Part. \*κλώς* (neben *κλώμενος*) . . . und die Analogie von *δῶθι* hervorgerufen sein . . . Nach *κλῶθι* entstand dann *κλῶτε* für *\*κλεῶτε* = ai. *šrōta*“. Brugmann Grundr. II<sup>2</sup> 3, 88 verweist auf Brugmann-Thumb 316, 382. Die beiden angeführten Stellen der griech. Gramm. enthalten in einem gewissen Grade einen Widerspruch. Nach der Formulierung S. 316 sieht es so aus, als ob *κλῶθι* für *\*κλεῶθι* (dies nach *\*κλεῶτε*) eingetreten sein soll, nach der auf S. 391 f., als ob *κλῶθι* als eine direkte Umbildung von *\*κλεῶθι* gedeutet wird.

Die Rekonstruktion von *\*κλεῶθι* ist nun aber ganz unsicher und überdies überflüssig. Und auch auf das Ansetzen von *\*κλεῶτε* verzichtet man besser. Dies würde ja freilich dem rgved. *šrōtā* und dem altav. *sraotā* entsprechen; aber rgved. gibt es ja auch noch das zu erwartende und altertümlichere *šrutā*.

Man wird im Gr. zunächst *\*κλεῶθι* und *\*κλώτε* erwarten. In diesen Formen wurde *ō* durch *ō̄* ersetzt durch den Einfluss von *δῶθι* und *δῶτε* (*δῶθι* II 64, imperativisches *δῶτε* Σ 140). Im Griech. kam *ῥῶθι* mit durchgeführtem *ō̄* nach *ῥῥῶθι* auf; bei diesem Verb war nach Ausweis des rgved. Ai. und des hom. Griech. wohl schon in der Grundsprache die Ablautsstufe *bhu-* im athematischen Wurzelarist durchgeführt. Bewahrt ist *κλῶ-* in den reduplizierten Formen *κλέ-κλώθι, κέ-κλώτε*; doch sind dies möglicherweise sprachhistorisch Imperative eines Perfekts mit präsentischer Bedeutung, wie *τέτλαθι* ‚harre aus!‘.

#### 70. Zum germ. Zahlwort ‚7‘.

Die Ansicht, dass die dentallose Form für ‚7‘ in den germ. Sprachen (got. *sibun*, schwed. *siú*, ae. *seofon*, *siofon*, as. *siþun*, flektiert *siþuni*, ahd. *sibun* [das *septun* der Lex Salica zeigt doch wohl Latinisierung und ist wertlos]) vielleicht „eine hochaltertümliche Form“ des Zahlwortes ‚7‘ repräsentiere, die dann

für die Grundsprache als \**sepm̃* anzusetzen ist, während das *t* in den anderen Sprachen, wie in ai. *saptá*, av. *hapta*, npers. *häft*, arm. *ewt'n*, gr. *ἑπτά*, lat. *septem*, air. *secht* u. s. w., von \**oktō(u)* ,8' bezogen wäre, findet man z. B. in der 11. Aufl. von Kluges Etym. Wörterb. der deutschen Sprache, die von A. Götz und W. Krause besorgt wurde, S. 362. Vgl. auch Cuny *Études prégrammaticales* 4 f. Bedenkt man aber, dass die andern idg. Sprachzweige — mit Ausnahme des Germanischen — auf eine Grundform mit *-pt-*, nämlich auf \**septm̃*, weisen, so kann man im günstigsten Falle mit Rücksicht auf das Germanische noch eine Nebenform \**sepm̃* ansetzen. Früher hat man nun angenommen, dass \**sepm̃* durch einen wirklichen Lautwandel aus \**septm̃* entstanden sei. So nahm Sievers *PBS Beitr.* 5, 119 Schwund des *t* zwischen *p* und *m* an. Etwas anders verfährt Loewe *Germ. Sprachwiss.* II<sup>4</sup> (Göschel nr. 780) 79, der meint, vorgerm. sei *t* zwischen den Labialen *p* und *m* selbst in *p* übergegangen, \**seppm̃* sei dann weiter zu \**sepm̃* vereinfacht worden. Aber beide Deutungen sagen mir nicht recht zu, auch nicht die von van Helten *IF* 18, 84, der *t* in einer angeblich im Urgerm. aus \**septm̃* abgeänderten Form \**septme* ausgedrängt sein lässt. Ein wirklicher Lautwandel liegt in den germ. Formen überhaupt schwerlich vor. Vielleicht darf man eher annehmen, dass in der vorgerm. Form \**sepm̃* das ältere \**septm̃* im lautlichen Bau den Zahlen \**dék̃m* ,10' und \**néun* ,9' genähert worden ist.

Nach einer andern Auffassung, die Brugmann *IF* 5, 376 ff. ausgesprochen hat, trat zunächst in dem Ordinale \**septm̃to-* dissimilatorischer Schwund des ersten *t* ein, das Kardinale habe sich dann nach dem Ordinale gerichtet, s. auch Brugmann *Grundr.* II<sup>2</sup> 2, 1, 18. Nun ist ja gewiss eine Beeinflussung des Kardinale durch das Ordinale nicht undenkbar, z. B. die ab. Kardinalia *sedmī* ,7', *osmī* ,8' sind nach den Ordinalia *sedmū*, *osmū* gebildet, und zwar nach dem Verhältnis von *ptī* ,5', *šestī* ,6' zu den Ordinalia *ptū*, *šestū*, aber vielleicht ist eine andre Deutung, wenn sich eine solche finden lässt, doch vorzuziehen. An ein vorgerm. \**septm̃t* (so!), das Hirt *Handbuch des Urgerm.* II 110 ansetzt, vermag ich nicht zu glauben.